Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition **50 Pf.**, durch die Post bezogen **65 Pf.**, mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition **90 Pf.**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 26. **Laasphe, Sonnabend den 25. Juni 1892.** **17. Jahrgang.**

Wir bitten unsere werthen Leser, beim bevorstehenden Quartalswechsel die rechtzeitige

Erneuerung des Abonnements

nicht versäumen zu wollen, damit keine unliebsame Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Wir glauben der Hoffnung Ausdruck verleihen zu dürfen, daß unsere bisherigen Abonnenten auch im neuen Quartale dem Wittgensteiner Wochenblatte treu bleiben, haben wir uns doch nach besten Kräften bemüht, das Blatt einem sich immer weiter ausdehnenden Leserkreis so nützlich, belehrend und anheimelnd wie möglich zu gestalten. Es wird auch im neuen Quartale unser Bestreben sein, den Inhalt des Blattes in jeder Beziehung noch weiter zu vervollkommnen.

Das „Wittgensteiner Wochenblatt" bietet **mehr als irgend ein anderes Localblatt** im weitesten Umkreise. Sein Inhalt ist nicht eine Zusammenstellung von abgerissenen, aus größeren Zeitungen wörtlich entnommenen Berichten, es bringt **Originalartikel,** die eigens und ausschließlich für seinen Zweck geschrieben werden. Es unterhält ständige und bezahlte **Mitarbeiter,** und, allgemeinem Urtheile nach, sind die Arbeiten dieser Herren: die **Leitartikel, Plaudereien** und **landwirthschaftlichen Abhandlungen** ꝛc. in viel höherem Maaße geeignet, dem Leser ein Verständniß für politische, volkswirthschaftliche Fragen ꝛc. zu vermitteln, als die sonst von Zeitungen ~~unseres Schlages~~ beliebten Abdrucke. Wir dürfen behaupten, daß bei einem Abonnementspreise von **nur 50 Pfg. pro Quartal** wenige Blätter Deutschlands einen so **gediegenen und dabei volksthümlichen** Inhalt aufweisen können wie das unsere.

Das **Tagesgeschichtliche** des Wittgensteiner Wochenblattes ist ebenfalls **kein Abdruck,** sondern in origineller Weise werden die politischen Neuheiten besprochen.

Der Geist der **geraden Ehrlichkeit** wird stets den Inhalt des Blattes durchwehen, möge die Ausdrucksweise Manchem auch grob vorkommen und man uns von verschiedenen Seiten anfeinden. Treu werden wir stets zu Kaiser und Reich stehen und ohne nach rechts und links zu blicken, gehen wir in deutscher Offenheit allem zu Leibe, das der Größe, dem Wohlergehen, dem sittlichen Gehalte unseres Volkes nachtheilig ist. Seines durchaus reinen und guten Inhaltes wegen darf sich das „Wittgensteiner Wochenblatt" als **Familienblatt** bezeichnen.

Der Bürger und Landmann, dem seine Arbeit in der Woche keine Zeit läßt um Tagesblätter zu lesen, der am Sonntage sich über das zu unterrichten pflegt, was in der Welt vorgeht, der kann auf **kein besseres und billigeres Blatt** abonniren als auf das unsere.

Alle wichtigen amtlichen Bekanntmachungen bringt ebenso wie das Kreisblatt das Wittgensteiner Wochenblatt. In seinem lokalen Theile werden alle Neuigkeiten des Kreises berichtet und für diejenigen, welchen der Lesestoff des Blattes nicht genügen sollte, erscheint zu jeder Nummer **ein reich illustrirtes, gediegenes Beiblatt.** Der Abonnementspreis beträgt für Blatt und Beiblatt 90 Pf. Durch die Post bezogen kostet vierteljährlich das Blatt 65 Pf., mit Beiblatt 1,15 Mk.

Verlag und Expedition des „Wittgensteiner Wochenblatt."

Amtliche Bekanntmachung.

Die **Aushebung** der Militairpflichtigen des Kreises Wittgenstein findet am **Mittwoch den 13. Juli d. J. in dem Saale des Gastwirths L. Sauer vor der Lause bei Berleburg und am Donnerstag den 14. Juli d. J. in dem Saale des Gastwirths Bosch zu Laasphe statt.**

In **Berleburg** haben sich die Militairpflichtigen **der Aemter Arfeld, Berghausen, Girkhausen** und der **Stadt Berleburg Morgens um 7¾ Uhr** zu gestellen; in Laasphe die Militairpflichtigen **der Aemter Banse und Erndtebrück** und der **Stadt Laasphe Morgens um 8 Uhr.** Den Gestellungspflichtigen werden besondere Vorladungen behändigt werden. Die auf den Vorladungsscheinen vorgedruckten Bestimmungen sind zu beachten. Die Gestellungspflichtigen haben die Vorladungsscheine und Loosungsscheine im Termine vorzuzeigen.

Reklamationen kommen bei der Aushebung nur dann zur Verhandlung, wenn die Ersatz-Kommission über dieselbe bereits entschieden hat, oder wenn die die Reklamation begründenden Verhältnisse nach dem Musterungstermine eingetreten sind. Schließlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß behufs Beurtheilung der Reklamation diejenigen Geschwister (Schwestern wie Brüder) von Reklamirten, welche das 14. Lebensjahr vollendet haben, im Aushebungstermine behufs Feststellung ihrer Arbeitsfähigkeit zu erscheinen haben, sofern ihre Arbeitsunfähigkeit nicht durch Zeugnisse eines beamteten Arztes nachgewiesen wird. Gestellungspflichtige, welche an chronischen Nervenleiden (wie Veitstanz, Epilepsie, Geisteskrankheiten, geistiger Beschränkheit, chronischen Gehirn- und Rückenmarksleiden, Stummheit oder Taubstummheit) leiden, haben etwaige Atteste über diese Leiden im Termin vorzulegen.

Berleburg, den 1. Juni 1892.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Bismarck.

Laasphe, den 23. Juni.

Mit Kurz nach der Niederlegung seines Amtes hörte man häufiger etwas vom Fürsten Bismarck. In den schroffen Uebergang von angestrengter Thätigkeit, fortwährender Arbeit auf dem Gebiete der inneren und äußeren Politik zur thatenlosen Ruhe konnte sich der alte Recke begreiflicherweise schlecht finden. Zu fast allen Handlungen der Regierung lieferte er einen fortlaufenden Commentar, der sich bald in Gestalt mündlicher Auslassungen Freunden gegenüber, bald in Zeitungsartikeln äußerte. Der Regierung des Kaisers waren solche Aeußerungen des Alt-Reichskanzlers unbequem, sie klangen selten anerkennend und eine gewisse Gereiztheit blitzte aus allen Worten heraus. Bismarck's Auslassungen wurden vom Volke sehr beachtet; einem Manne, der so lange die Welt regiert, traut man mit Recht ein maßgebendes Urtheil über Welthändel zu; allein weil seine Urtheile alle den Stempel der Verstimmung und Unzufriedenheit trugen, verbreiteten sie Mißstimmung über die gegenwärtige Regierung in weitesten Kreisen. Daß er sich Schweigen auferlegen solle, konnte man auch nicht gut dem Manne zumuthen, der sein Leben lang in gerader, deutscher Offenheit seine Meinungen ausgesprochen, dessen Worten begierig alle Völker des Erdballes lauschten.

Unser Kaiser hat so in den ersten Regierungsjahren unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen gearbeitet, er sah seine Pläne schon im Keime angekränkelt und bedroht, da sie der große Mann verurtheilte, weil er, nachdem die Fäden diplomatischer Verbindung aus seiner Hand geglitten, nicht einsehen konnte, zu welchen Zielen des Kaisers Pläne führten. Wer kann sich deshalb wundern, wenn der Kaiser in seinen besten Absichten gestört, sich oft in so bitterer und heftiger Weise aussprach, daß manchem seine Reden unerklärlich schienen. Die Schatten der gegangenen Helden legten sich drückend auf alle kaiserlichen Maßregeln, die der besten Absicht entsprangen und nur das Beste des deutschen Volkes bezwecken sollten.

Der Kaiser hat sehr wohl gewußt, welch unerquickliche und schwierige Verhältnisse seiner nach der Amtsentlassung Bismarcks harrten. Allein es war ihm nicht mehr möglich, mit dem Manne zusammen zu arbeiten, dessen ungeheure Verdienste um Deutschland, dessen Kenntnisse und Erfahrungen er wohl zu würdigen wußte. Das „Warum" werden wir, die wir nicht hinter die Coulissen schauen können, schwerlich so bald erfahren. Erklären läßt sich jedoch die Unmöglichkeit sehr wohl, wenn man

Die Schreckensjahre von Lindheim.

Für das Volk erzählt

von

O. Glaubrecht.

(Fortsetzung.)

Der lebenskräftige Mensch weilt nicht gerne lang in der Behausung des Todes, er wirft lieber sein Auge hinaus auf die sommerliche Flur und hinüber zu den hohen, blüthengeschmückten Bäumen, um die das Bächlein sich schlängelt. In ihrem Schatten muß sichs sanft ruhen. Wir eilen hin und treten in den Schloßgarten, äußerst malerisch von den beiden Bächlein, die aus dem Gebirge kommen, begrenzt. Hier hat eine kunstsinnige Hand, mit der Natur im Bunde die freundlichsten Anlagen geschaffen: Blumenbeete wechseln mit blühenden Gebüschen und riesengroße Bäume, in niegesehener Ueppigkeit aus dem fetten Boden aufschießend, verbreiten eine liebliche Kühlung. Durch ein Taxusgesträuch tretend, sehen wir da plötzlich zwischen Kiefern und Buchen einen Turm vor uns stehen. Wir treten durch ein Pförtlein einer kleinen Seitenmauer an die vordere Seite des Gebäudes. Hier hat offenbar eine spätere Hand an dem Altertume gebessert und es zu neuem Gebrauche einzurichten gesucht. Aber die Mauern in ihrer erstaunlichen Dicke, die Thüre die wenigstens 12 Fuß über der Erde sich öffnet, das platte Dach des Turmes, seine Stellung mitten unter den Bäumen, alles dies sagt uns, daß wir vor einem Denkmale aus alter Zeit stehen. Nicht weit vom Turme sehen wir einen alten Mann mit dem Graben eines Blumenbeets beschäftigt: wir rufen ihn zu uns und fragen nach der Bestimmung des Gebäudes. Da zieht der Alte sein schwarzes Käppchen und fragt verwundert: „Kennen die Herrschaften den Thurm nicht? Das ist der Hexenthurm von Lindheim." „Und woher hat der seinen Namen?" „Ach," sagt der Alte, „wollt' ich den Herrschaften erzählen, was mir alles einfällt, wenn ich den Thurm ansehe, und was ich alles davon gehört habe, so würde ich jetzt schon Feierabend machen müssen; manch Stündlein ginge drüber hin. Nur das will ich mit Verlaub erzählen, daß einst unter Gottes Zulassung eine Zeit in Lindheim war, von der hier im Orte jed Kind zu erzählen weiß. Da hauste ein Amtmann hier in der Burg, der hieß Geis, der war ein böser, tyrannischer Mann, und wußte die Leute nicht anders zu quälen, denn daß er ihnen als Hexen und Hexenmeistern den Prozeß machen ließ. Der ging mit seinen Schöffen, die nicht viel besser waren denn er, in die Häuser, riß die Leute auf die ers abgesehen hatte, heraus, ließ sie foltern und quälen, bis sie gestanden, was er von ihnen gestanden haben wollte; warf sie dann Wochen und Monate lang in die engen Kammern dieses Turmes und ließ ihrer viele in diesem Turme, oder hier in seiner Nähe verbrennen. Auf dieser Stelle, wo wir stehen, braucht man nicht spatentief zu graben und man gräbt die Gebeine der unglücklichen Schlachtopfer aus, noch schwarz vom Feuer, das dieser Blutmensch ihnen anzünden ließ. Der Herr sei droben gnädiger, als er hier unten selber war! Ich habe in meinem Leben noch nichts gesehen und bin doch über die siebzig hinaus; aber da sind etliche bei uns, die wollen den Hexenrichter in Gestalt eines schwarzen Hundes mit Feueraugen vielfach gesehen haben, wie er drüben vom Orte her über Altenburg kommt und die Runde macht um den Hexenthurm und um die Gräber seiner Schlachtopfer."

„Da oben in der Ecke des Turms, links von dieser neuen Thüre, stand in der Mauer ein Hollunderbusch; jetzt ist er nicht mehr da, in dessen Aesten solls ehemals geseufzt und gejammert haben zum Herzbrechen. In der Kammer, daraus er wuchs, hat die Müllerin gesessen, ein gottesfürchtig Weib, und um ihre Kinder geklagt, ehe sie der schwarze Hund auch braten ließ. Das mag sein, wie es will aber gewiß ist, wenn die Steine schreien könnten sie würden nicht aufhören über den Greuel zu klagen, der einst hier geschah. Man hat auch allerlei gefunden in und um den Turm her, zween alte Krüge, daraus die armen Hexen getrunken hatten, und Spindeln, sich die Langeweile zu vertreiben, und einen Dolch, von dem man nicht weiß, wie er hineingekommen ist. Doch das alles weiß der Gärtner noch viel besser, denn ich; darum wollen die Herrschaften mir erlauben, daß ich an meine Arbeit gehe."*)

Ihr dankt dem Alten mit freundlichem Worte, und dann steht ihr schweigend da und blickt an dem Thurm hinauf und blickt hinüber zu der alten Dorfkirche, die wenige Schritte davon unter blühenden Rosen liegt, und

*) Die in und um den Hexenthurm gefundenen Gegenstände sind noch alle vorhanden. Außer verschiedenen kleinen Töpfen und Wasserkrügen von alter Form, sind die Ketten ein schauerliches Ueberbleibsel. Die Kammern, in denen die Hexenleute gefangen gehalten wurden, lagen im oberen Theile des Thurmes, der untere war eine finstere Tiefe, in die man nur durch eine runde Oeffnung von Oben gelangen konnte. In diese Oeffnung sollen die verstocktesten Hexen an Ketten gehängt, und mittelst eines in der Tiefe angezündeten Feuers gebraten worden sein. Denn so behauptete der fürchterliche Aberglaube, wenn die Hexe den Boden berühre, so könne sie noch von dem Teufel befreit werden. Das ist gewiß, die man in der Tiefe des Thurmes gefunden hat, zeigen deutlich die Spuren des Brandes. Auch sind einzelne Oeffnungen an den Seiten des Turmes, die nach der Sage als Zugglöcher gedient haben sollen, noch heute von Rauch geschwärzt.

das Verhältniß auf bürgerliche Zustände überträgt und vom allgemein menschlichen Standpunkte betrachtet.

Es ist auch ohne und trotz Bismarck gegangen. Wir haben Frieden behalten, Deutschlands Ansehen steht gefestigt und die Partei der Ultramontanen und Freisinnigen, welche nach Bismarcks Abgang in einen so unmäßigen Jubel ausbrachen, weil sie günstige Zeiten für ihre Absichten kommen zu sehen meinten, finden zu ihrer Betrübniß, wie sehr auch heute noch ein Bismarck'scher Geist an höchster Stelle herrscht. Der alte Reichskanzler merkt, daß Deutschland auch ohne ihn fertig wird, wie es ja doch einst fertig hätte werden müssen, er hat sich daran gewöhnt, die Ruhe zu pflegen und der Politik zu entsagen.

Aber vergessen hat das deutsche Volk nicht seinen großen Sohn, den Einsiedler von Friedrichsruh. Die Würdigung der ungeheuren Verdienste, welche sich Fürst Bismarck um Deutschlands Einheit erworben, ist heute fast größer, zeigt sich in lebhafterer Weise als in den Tagen seiner Amtsthätigkeit.

In dieser Woche feierte zu Wien der älteste Sohn des Fürsten, Herbert, seine Hochzeit, und dem Reichskanzler brachte man auf der Hinreise Huldigungen, wie sie in solch elementarer Begeisterung selten einem Regenten zutheil geworden. Zahllose Menschen wogten auf den Bahnhöfen, die der Fürst passirte, in lebensgefährlicher Weise drängten sich Tausende aus allen Ständen an den Zug, um ihn zu grüßen, ihm, wenn möglich, die Hand zu drücken. Die Scenen, wie sie sich in Berlin und Dresden abspielten, spotten einfach jeder Beschreibung. Die in überströmender Weise dargebrachten Huldigungen, die Beweise der Liebe und des heißesten Dankes verwirrten vollständig den alten Herrn, die Bewegung hinderte ihn zu reden und zwang den eisernen Kanzler, vor dem die Welt zitterte, zu weinen wie ein Kind. Unauslöschlich werden den Anwesenden die Eindrücke der Feier in Dresden, wo Bismarck übernachtete, in die Seele gegraben sein. Nie hat wohl die schöne Stadt im Sachsenlande ein solcher Sturm der Begeisterung durchbraust wie an jenem Tage. — Niemals, so lange die deutsche Zunge klingt, wird man Bismarck vergessen, den großen Deutschen, der das deutsche Reich mitgegründet.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. In der inneren Politik nehmen die Verhandlungen des preußischen Landtags über Kleinbahnen, Entschädigung der Standesherren u. s. w. das Interesse in Anspruch.

—* Im preußischen Abgeordnetenhause wurde über die Besserstellung der Lehrer an höheren Schulen erfolgreich verhandelt. — Schmerzlich muß es die Volksschullehrer berühren, wenn sie sehen, wie die Forderungen ihrer Collegen an höheren Schulen in ziemlich glatter Weise ihre Erledigung finden, während sie, für die sich so viele „Freunde" stets in heftigstem parlamentarischer Kampfe ereifern, garnicht zu der, in dieser theuren Zeit so nöthigen und oft erbetenen bescheidenen Aufbesserung gelangen können. Dabei erlebt man das seltsame Schauspiel, daß die an höheren Schulen arbeitenden, akademisch gebildeten Herrn in ihren Versammlungen über nichts Wichtigeres als die Aufbesserung ihrer viel reichlicher bemesseneren Gehälter reden können, während die in meist recht gedrückten pecuniären Verhältnissen befindlichen, immer zurückgesetzten Volksschullehrer auf Conferenzen und Versammlungen in idealstem Weltstreite sich bemühen, an ihrer Weiterbildung und der Schule und Erziehung gedeihlichen Ausgestaltung zu arbeiten. Die kürzlich abgehaltene allgemeine deutsche Volksschullehrerversammlung hat den schönen Idealismus unserer Elementarlehrer aller Welt wieder einmal im glänzendsten Lichte gezeigt.

— Die verflossene Woche hat in der hohen Politik ein sehr bemerkenswerthes Ereigniß gebracht, nämlich die unerwartete Verständigung zwischen der italienischen Kammer und dem Ministerium Giolitti über die Bewilligung eines sechsmonatlichen Budgets. Die Kammer war dem kaum gebildeten Ministerium so übel begegnet, daß es zu einem sofortigen Conflict kommen zu sollen schien. Die Franzosenfreunde triumphirten bereits. Zur Fortführung der Verwaltung bedurfte die Regierung der Bewilligung des Budgets, wenn auch nur als Provisorium. Sie forderte es für sechs Monate und stellte in dieser Frist Neuwahlen der Kammer in Aussicht. Die Kammer, in der sich keine einheitliche, regierungsfähige Mehrheit bilden zu können scheint, wollte ebenfalls die Auflösung, aber in so kurzer Frist, daß die Regierung keine Wahlvorbereitungen treffen könne; man sprach von der Bewilligung des provisorischen Budgets auf höchstens ein bis zwei Monate. Darauf wollte und konnte sich die Regierung nicht einlassen. Vom Könige gestützt, trat sie nun der Kammer kraftvoll gegenüber und bestand auf ihre Forderung. Die Kammer mußte schließlich zugeben, daß das loyal sei und bewilligte das Budget auf sechs Monate und zwar mit so guter Manier und mit so großer Mehrheit, daß die schadenfrohen Franzosen ganz enttäuscht sind. Die Regierung hat also eine unerwartete Stärkung erfahren. Wenn auch ohnedies der Dreibund noch nicht gleich in Gefahr gewesen wäre, so ist es doch sehr erfreulich, daß die Minirarbeit der Franzosenfreunde auch dieses Mal fehlgeschlagen ist. Die Neuwahl zur italienischen Kammer wird nun im October stattfinden und hoffentlich eine parlamentarische Körperschaft nach Rom bringen, die der Schwierigkeiten des Budgets Herr wird und der Regierung ermöglicht, die bisherige Friedenspolitik entschlossen fortzuführen.

Die erste Folge dieses Ereignisses war, daß der König von Italien sich beeilte, seinen verschobenen Besuch am Berliner Hofe auszuführen. Er traf am Montag in Potsdam ein. Der deutsche Kaiser empfing seinen Verbündeten mit außerordentlichen Auszeichnungen und das Berliner Publikum zeigte dem italienischen Monarchen, wie tief das Bündniß mit seinem Volke dem deutschen Volke in Fleisch und Blut übergegangen ist. Zum letzten Male besuchte König Humbert Berlin im Sommer 1889. Damals war Crispi sein Minister und Bismarck der Rathgeber des jungen Kaisers. Jetzt sind beide Staatsmänner außer dem Amte, allein ihr Werk, das Bündniß, überdauert sie.

— Mit Spannung wird erwartet, wie sich die deutschen Katholiken zu dem Versuch des Papstes stellen, die Gegner des Dreibundes zur Erfüllung seiner Ansprüche auf Wiederherstellung des Kirchenstaates heranzuziehen. Er hat den französischen Katholiken zu verstehen gegeben, daß es rathsam sei, sich mit der Republik auszusöhnen, was um so mehr Aufsehen machte, als es mit dem Feste in Nancy zusammenfiel. Anerkannt päpstliche, ja vom Vatican inspirirte Blätter, wie der Osservatore Romano, vertreten diese Politik offenherziger. Sie predigen unverblümt das Bündniß zwischen dem Papste, Frankreich und Rußland und machen geltend, daß der Papst in seiner Anweisung, dies zu unterstützen, gleichfalls unfehlbar sei. Die frazösischen Monarchisten verhalten sich zu dem ihnen zugemutheten Verzicht auf die Unabhängigkeit ihrer weltlichen Politik bereits verschieden; ein Theil von ihnen protestirt, ein anderer folgt dem Papste. Allem Anschein nach werden die deutschen Katholiken das Ansinnen abweisen. Wenigstens machen ihre Blätter bereits Front gegen eine solche Ausnutzung der Unfehlbarkeit.

— Nächst der italienischen Kammerwahl wird kaum ein Ereigniß der auswärtigen Politik die deutschen Angelegenheiten so berühren, wie die Neuwahl des englischen Parlaments. Der Schluß des alten ist in dieser Woche und die Neuwahl des neuen wenig Wochen später zu erwarten.

In **Oesterreich-Ungarn** steht natürlich andauernd die Valutaordnung auf der Tagesordnung. Im allgemeinen gestalten sich die Aussichten für das Zustandekommen der Reform nach den Vorschlägen der Regierung immer günstiger, denn wenn sich auch in Cisleithanien der Mitglieder der Linken eine tiefgehende Verstimmung gegen die Regierung bemächtigt hat, thut das ihrem Eintreten für die Münzreform keinen Eintrag.

*— Fürst Bismarck wurde in Wien Gegenstand sympathischster Kundgebungen auch von Seiten der Antisemiten. Zur Feier der Hochzeit seines Sohnes waren die Spitzen des österreichisch-ungarnischen Adels eingetroffen.

Die am letzten Dienstag in **Belgien** erfolgten Parlamentswahlen sind von ganz besonderer Bedeutung für die Zukunft des sogenannten „Musterstaates". Sie ergaben eine kleine Schwächung der klerikalen Mehrheit, welche jedoch immer noch sehr groß bleibt. Das Stimmenverhältniß ist derart verschoben worden, daß die Klerikalen nicht mehr im Stande sind, allein eine eigene Forderung durchzusetzen, sondern daß sie dazu der Stimmen der Liberalen bedürfen werden. Diese Verschiebung der Lage wird namentlich bei der Berathung über die Verfassungsrevision zur Geltung gelangen, da diese wichtige Frage nicht mehr nach dem Willen der Klerikalen erledigt werden kann. Es wird zweifellos ein Weg zu einem Compromiß gefunden werden müssen, auf dem weitergeschritten wird.

* **England** zettelt wieder unter dem Deckmantel der Religion und im Hinblick aufs „Geschäft" Stänkereien in Afrika an. In Uganda, einem blühenden Negerreiche, das an die deutschen Besitzungen grenzt, hat es die Flamme des Religionskrieges zwischen Protestanten und Katholiken entfacht. In Marokko sucht es sich in aller Stille des gewünschten Teiles von dem immer mehr zerfallenden Reiche zu bemächtigen. Der Sultan von Marokko soll darüber sehr verstimmt sein. — Kein Wunder!

In **Frankreich** wählte die „constitutionelle Rechte" der Kammer den General Frecheville zu ihrem Präsidenten. Dieser stellte in seiner Antrittsrede drei Programmepunkte auf: Bedingungslose absolute Anerkennug der republikanischen Staatsform; religiöser Frieden basirt auf gegenseitiger Freiheit, und Aufrechterhaltung des socialen Friedens durch vernünftigen, besonnenen Fortschritt. Der Präsident schloß mit dem Aufruf an die Vereinigung aller Vaterlandsfreunde, ein entschlossenes Regiment innerhalb der Republik zu begründen. Ueber den Empfang, den der Fürst von Bulgarien in England gefunden hat, ist man in Paris sehr unzufrieden. Man sieht darin eine entschiedene Annäherung Englands an den Dreibund. Die britische Regierung, heißt es, hätte keinen regelrecht auf dem Thron gestiegenen Fürsten, dessen Vollmachten die Sanction aller Signatarmächte des Berliner Congresses erhalten haben, einen herzlichen Empfang bereiten können. Diese indirecte Art, den Fürsten Ferdinand als unabhängigen Souverain Bulgariens anzuerkennen, muß man als eine Antwort Englands, des gelegentlichen Alliirten des Dreibundes, auf die russisch-französischen Kundgebungen von Kronstadt und Nancy ansehen. Es ist das eine geschickte, von Lord Salisbury dem Zaren zu Theil gewordene Benachrichtigung, daß England fortfährt, mit dem Dreibunde hinsichtlich der Balkan-Politik gemeinschaftliche Sache zu machen, und daß es, selbst wenn in Folge der Kieler Zusammenkunft dem Zaren im Orient freieres Spiel eingeräumt wäre, allein in dieser Politik beharren würde. Aehnlichem Aerger begegnet man in den russischen Zeitungen.

In der Presse **Rußlands** werden seit einiger Zeit die Orient-Interessen dieses Landes stets von Neuem hervorgehoben. So findet man jetzt fast täglich in der Nowoje Wremja Betrachtungen, die darin gipfeln daß diese Interessen durch einzelne Mächte gefährdet würden, woraus eine den Weltfrieden bedrohende allgemeine politische Lage geschaffen werden könne. Das Blatt schließt einen Artikel, der die Begegnungen in Kiel und Nancy bespricht folgendermaßen: „Keinerlei Festlichkeiten können den Frieden bedrohen nur die unberechtigten Prätensionen der einen oder der anderen Macht des Dreibundes und deren lebhaftes Bestreben, solche Gebiete sich unterzuordnen, die der Sphäre der Orient-Interessen Rußlands angehören."

* In **Venezuela** schlagen sich die Republikaner schon längere Zeit im heftigsten Bürgerkriege die Köpfe blutig.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Immer größeren Boden gewinnt in den Kreisen der vernünftigen, denkenden Bevölkerung die Anschauung, daß die jetzige Gesetzesgebung einer unangebrachten und falschen Humanität viel zu viel freien Spielraum läßt. Als man dem Geiste echter Humanität zu Folge ein gleiches Recht für alle Staatsbürger schuf und barbarische Strafmittel einer finsteren Zeit abschaffte, ging man unbedingt zu weit, indem man nur mit Freiheitsstrafen Akte der Rohheit und viehischen Gemeinheit belegte. Ein fein-fühlender Mensch, in dessen Brust ein Ehrgefühl wohnt, wird eine Einsperrung, und sei sie noch so kurz, als sehr empfindliche Strafe, als einen unauslöschlichen Makel betrachten, ein Kerl jedoch, bei dem derartige Voraussetzungen nicht zutreffen, macht sich nicht das geringste aus solcher Freiheitseinbuße, im Gegenteil, er freut sich oft sogar auf Tage kostenloser Faulenzerei hinter den Gefängnißmauern.

„Auf grobe Klötze gehören grobe Keile." Welche Menschen als grobe Klötze anzusehen, mit anderen Worten, auf welche gerichtlichen Vergehen, besondere Keile zu setzen wären, ließe sich, denken wir, leicht feststellen. Unter groben Keilen würden wir Prügel, kräftige, wohl aufgezählte Hiebe verstehen. Man mache nur einmal den Versuch und baue im Reichstage Gesetzesparagraphen auf, die in nackten dürren Worten beispielsweise aussprechen: Wer im Streite ein Messer zieht, erhält 25 Stockhiebe auf den Teil des Körpers, wo der Rücken seinen anständigen Namen verliert, wer wirklich sticht, eine kurze Gefängnißstrafe bei Wasser und Brot und als Empfangs- und Abschiedsgruß je 25, wer aus purem Uebermute Leute überfällt, er sei nüchtern oder betrunken, wer der Zunft der Vagabunden angehört und sich eine gewisse Liste von Vorstrafen erbummelt und ohne Not erbettelt hat, wird ebenfalls mit ungebrannter Asche behandelt u. s. w. Welch herrliche Früchte würde eine derartige Justiz bald zeitigen! Wie würden Hunderte der Herrn Amtsrichter, die jetzt oft nicht wissen, wohin mit ihren dauernden Kunden, die Weisheit solcher Gesetzgeber segnen, mit welcher Wonne geplagte Gefängnisaufseher die Aermel aufkrempeln!

Die jedes Jahr sich mehrende Zahl der Gefängnißsträflinge kostet direct den Staat und indirect die Steuerzahler eine ungeheure Summe Geldes, die zum Teil angewandt auf dem Gebiete

---

vergleicht die Jetztzeit mit dem Damals, und die blühenden Bäume und Hecken mit dem Todesgrauen, das ehemals hier geherrscht, und möchtet mehr wissen von der Zeit, wo hier die Scheiterhaufen brannten, und wo der Hexenrichter Geis mit seinen Blutschöffen in Lindheim wütete. Mit euch, ihr freundlichen Leser, habe ich einst dieses Verlangen auch gehabt, und darum mit großer Begierde die Schriften durchlesen, die ein braver Mann, der einst Pfarrer zu Lindheim war, gesammelt und hinterlassen hat. Der hat unserer Zeit manches wiedergebracht, das in Schutt und Staub vergraben lag, und manche verborgene Tiefe des menschlichen Herzens aufgedeckt und die Quelle gezeigt von der unseligen Wut, Hexen zu finden und zu verbrennen. Aber in des Seligen Schriften ward nur gelegentlich der Trauergeschichte von Lindheim gedacht, ward nur erzählt, wie Geis gewütet und was einzelne von seiner Wut gelitten; aber woher des Hexenrichters Wut kam, und warum so viele unglückliche Lindheimer sich als Hexen mußten verbrennen lassen, davon steht in den gedachten Schriften nichts. So forschte ich denn weiter unter den alten Papieren, die im Schloß und im Pfarrhaus zu Lindheim waren und erfuhr noch manches wovon der erste Berichterstatter nichts gewußt. Da half mir der Zufall zu einer guten Entdeckung. In einem Städchen nicht weit von Lindheim, traf ich mit einem alten Manne zusammen; der erzählte mir, daß er glaube aus Lindheim zu stammen; denn er habe ein Päckchen alter Schriften von seinen Vorfahren her, in denen oft der Name Lindheim vorkomme, nur seien die Schriften gar bös zu lesen, und er habe längst den Versuch aufgegeben. Nun hab' ich manche böse Handschrift schon gelesen und verstanden und trage groß Verlangen nach solchen alten Papieren; denn was in denen steht, das macht zwar die Weltgeschichte nicht reicher, aber es läßt die ganze Geschichte eines einzelnen Ortes verstehen, und die ist immer von großem Belang. Aus der Vergangenheit keimt die Gegenwart, und der Väter Sünden und Tugenden spüren Enkel und Urenkel. Es geht kein Mensch von der Welt er läßt auch ein Denkmal hinter sich. — Die Hand, die die Schriften geschrieben hatte, war mir nicht unbekannt ich erkannte sogleich die Schriftzüge des Konrad Hölker, weiland Pfarrherrn zu Lindheim. Die hatten mir früher schon viele Mühe gemacht, wenn ich im alten Kirchenbuche nachschlagen mußte; aber die Uebung, die ich mir damals erworben, kam mir jetzt trefflich zu statten. Als ich die Schnur löste, womit das Päckchen Geschrift zusammengebunden war, fiel mir zuerst ein Büchlein in die Hände, etwa so dick, wie ein Daumen, eingebunden in Pergament, auf dem noch alte Mönchsschrift sichtbar war. Auf der ersten Seite standen die Worte: „Das ist meines, des Pfarrherrn Conradi Hölkers zu Gambach Hausbüchlein. Ao Christi nostri Salvatoris 1640." Weiter unten stehen die Worte:

„Bin jetzt mit Gotts Gnad Pfarrherr zu Lindheim
A. D. 1648. „Ein' feste Burg ist unser Gott!"

(Fortsetzung folgt.)

der Erziehung und der Landeskultur eine Menge Segen stiften, manches Kindergemüt vor Verrohung bewahren, manchen Verwahrlosten auf bessere Wege bringen, den Wohlstand armer Landesteile heben könnte. Die Fütterung der Sträflinge, die Baukosten der Strafpaläste verschlingen nicht nur ungeheure Summen und schaden so dem Lande, die Arbeit in den Zuchthäusern entzieht dem schwerkämpfenden Handwerk eine Masse lohnender und regelmäßiger Beschäftigung. Unser Wunsch gipfelt deshalb in den Worten: „Man schränke die Freiheitsstrafe ein, verkürze und verschärfe sie in gewissen Fällen durch körperliche Züchtigung."

Leute, die längere Strafen verbüßen müssen, könnten auch, statt dem Gemeinwohle zu schaden, sich der Gesammtheit nützlich erweisen, beispielsweise durch Zwangsarbeit auf Oedländereien, Reinigung großstädtischer Latrinen und Kloaken, deren Inhalt billig an die Landwirte abzugeben wäre.

Schwere Verbrecher, Raubmörder, Einbrecher ꝛc. von Profession, die vielleicht verurteilt sind, lebenslängliche Staatspensionäre unter Verleihung des Charakters eines Zuchthäuslers zu werden, möge man auch etwas schärfer anfassen. Kann man sich nicht entschließen, solche gewerbsmäßigen Feinde der Menschheit im wiederholten Falle dauernd mittelst hänfenen Halsbandes unschädlich zu machen, so lasse man sie ihren Lebensunterhalt erarbeiten, deportiere sie nach Kamerun, Neu-Guinea oder einen anderen Ort in den Kolonien, wo die Möglichkeit des Entkommens fehlt. Man versehe sie mit den zum Leben und zur Bearbeitung des Bodens nötigen Mitteln und lasse sie schaffen für ihre Existenz. Wir sind die Herrn dann los, durch gezwungene Cultivierung des Landes werden sie der Heimat nützlich, gelangen auch eher zu einer innerlichen Einkehr als in den Gefängnissen, wo ein Lump vom anderen noch weitere Schlechtigkeiten lernt.

Bauer, hilf dir selber!

Vor einiger Zeit war ich zugegen, wo in einem Dorfwirthshaus eine lebhafte Unterhaltung geführt wurde über die jetzige Lage der Landwirthschaft, und wurde viel darüber hin und her disputirt, auf welche Weise dem gedrückten Bauernstande wohl am besten zu helfen sei. Dabei wurde auch das Wirken der Vereine und Ortsgruppen anerkennend erwähnt, aber leider von den meisten die Rathschläge, welche in Wort und Schrift als Grundbedingung zur Hebung der Landwirthschaft den Satz aufstellen: „Bauer, hilf dir selber!" zurückgewiesen, indem sie sagten, der Bauer könne sich heutzutage ohne fremde Beihülfe nicht mehr emporarbeiten. Ich war ganz empört über die Aeußerung und nahm mir deshalb vor, meine Meinung über diesen inhaltsschweren Spruch im Interesse unserer Landleute im Wittg. Wochenblatt zu veröffentlichen, was denn hiermit geschieht.

Ich hörte einst von einem Arzt, welcher meinem Nachbar einen Armbruch, den er sich leichtsinniger Weise zugezogen, heilte, nach vollendeter Kur sagen: „Lieber Mann, seien Sie in Zukunft nicht mehr so leichtsinnig, denn es ist viel leichter, ein Uebel zu verhüten, als ein solches zu heilen."

Wenn ich oft über die Ursachen des steten Rückganges unserer Landleute nachdachte, so kam ich stets zu dem Endergebniß, die Leute seien in manchen Fällen selbst Schuld an ihrem Rückgang. Für jene gilt auch der Ausspruch des Arztes, wie ich gleich an einem Beispiel aus dem Leben erläutern will.

In einem hübschen Dörfchen, — wenn ich auch den Namen desselben nicht nenne, so ist die Geschichte doch wahr, — lebt mein Freund Christian, welcher als einziger Erbe einen schuldenfreien Hof mit vielen Morgen Grundbesitz von seinem Vater in den fünfziger Jahren bekommen hatte. Nun sollte man wohl annehmen, der Christian sei heute ein steinreicher Mann, zumal er auch noch ein reiches Mädchen heirathete. Dem ist aber leider nicht so. Seine Wirthschaft ging von Jahr zu Jahr zurück, und in den letzten Jahren so rasch, daß man ihm vor etwa 2 Jahren Haus und Hof zwangsweise versteigerte und der einst so stolze Bauer muß jetzt als Tagelöhner sein Brod verdienen. „Aber wie ist das gekommen? fragen mich meine lieben Leser.

Eine flotte Hochzeit war's, anno 185*, als unser Christian die hübsche Lisbeth von .... heimführte. Acht volle Tage dauerte dieselbe, denn man brauchte den Haushalt nicht mit Knausern zu beginnen, da ja auch Lisbeth eine ansehnliche Mitgift auf den Hof brachte.

Mein Freund Christian war ein guter Mensch und von seinen Eltern in der alten Schule erzogen worden. Bis dahin trug man auf dem Hofe nur selbstgesponnene und selbstgewebte Kleider, aß am Morgen kräftigen Haferbrei und hielt man streng auf Arbeitsamkeit, Einfachheit und gute Zucht.

In dieser Beziehung wurde es jetzt anders, denn die Lisbeth war ein Jahr lang in der Stadt gewesen und hatte da „Vornehmigkeit" gelernt, konnte also unmöglich das altbäuerische Regiment so weiter führen. Sie machte dem Christian hierüber Vorstellungen, der allerdings anfangs nicht recht von den alten Grundsätzen abweichen wollte, schließlich aber, wie das so geht, dem Drängen seiner Frau nicht widerstehen konnte.

Zunächst wurde mit den alten massiven Eichenmöbeln, welche nicht mehr zeitgemäß erschienen, aufgeräumt, und an deren Stelle kamen polierte Möbel aus der Stadt. Frau Lisbeth fand es auch nicht in der Ordnung, daß die Mägde fürderhin spinnen sollten, weil das Zeitverschwendung sei und man ja die Leinwand billiger von der Fabrik beziehen könnte. Auch war ja das Fabrikleinen viel feiner wie das grobe Leinen, welches noch von Großmutters Zeiten im Schranke lag. Allerdings mußten jetzt auch die groben leinenen und wollenen Hausmacherstoffe, aus denen bisher die Kleider verfertigt wurden, verbannt werden, denn das hätte ja zu altbäuerisch ausgesehen. Die feinen Stoffe aus der Stadt waren doch viel nobler, und was den Kostenpunkt anlangte, so konnten die jungen Leute es ja machen. Sie hattens ja, sie konntens ja, wie sich Frau Lisbeth so gern ausdrückte.

Anfänglich sträubte mein Freund Christian sich gegen all diese Neuerungen; aber was halfs? Wollte er Frieden im Hause behalten, so mußte er nachgeben. So gingen denn auch die sogenannten „Kaufmannsreisenden", die „Reiseonkels" aus der Stadt mit ihren Mustern auf dem Hofe ein, um, wie sie sagten, den Herrschaften den beschwerlichen Weg zum Einkaufen in die Stadt zu ersparen. Dieselben kehrten regelmäßig alle drei Monate wieder und selten verließen sie den Hof, ohne gute Bestellungen erobert zu haben. Jedesmal führten die zudringlichen, sonst aber freundlichen Herrchen neue Muster bei sich, und wenn Frau Lisbeth auch nichts bestellen wollte, so mußte sie doch die neuen Muster sich ansehen. Waren sie aber einmal ausgepackt, so fand sich immer noch Dies oder Jenes, was für die Herrschaft oder die Kinder sich als zweckdienlich erwies, und ehe so ein „Reiseonkel" seinen Musterkasten schloß, hatte er wieder für ein hübsches Sümmchen notiert.

In den ersten Jahren ging das so an, als aber nachher Mißerndten kamen und dem Christian kurz hintereinander zwei sehr werthvolle Ochsen fielen, die er nicht in der Viehkasse versichert hatte, konnte seine Einnahme mit den Ausgaben nicht mehr gleichen Schritt halten. Christian wurde ungemüthlich, wenn die „Reiseonkels" wiederkamen und seiner Frau neue Waaren aufdrängten. Als er denselben rundweg erklärte, daß er der schlechten Erndte und sonstiger Unfälle wegen sein Geld für andere Zwecke nöthiger habe, wurde ihm mit außerordentlicher Zungenfertigkeit klargelegt, daß das Geschäft in der Stadt durchaus nicht auf gleich baare Bezahlung rechne, daß vielmehr solche kleine Schuld erst nach Jahren abgetragen werden könne, und wie derartige Redensarten von solchen Leuten mehr sind. Es wurde also weiter bestellt und nicht bezahlt, und ehe mein Christian sichs recht versah, hatte er sich durch die häufigen Bestellungen schwere Verpflichtungen aufgeladen.

„Wo ein Aas ist, versammeln sich die Adler", und wo ein Bauer in der Noth ist, erscheint gleich als „rettender Engel" der Wucherjude auf der Bildfläche. Der Viehhändler Sußmann war nämlich ein solcher „Nothhelfer", und bot dem Christian zwei hübsche Fahrochsen auf Credit an.

Der Jude war diesmal „ehrlich" geblieben, das sagte jeder der die prachtvollen Ochsen ansah, auch daß die Thiere im Preise, zumal man sie schöner das Land auf und das Land ab, nicht sehen könnte. Der Jude wollte an den Ochsen nichs verdienen, das thue er aus alter „Anhänglichkeit" an die Familie, schon von seinem seligen Vater her, wie er feierlich versicherte. Obgleich Christian nie gerne mit Juden zu schaffen hatte, so war er doch innerlich froh, daß er von Sußmann auf so leichte Weise ein paar Ochsen erhalten hatte, zudem war ja auch der Sußmann ein ehrlicher, braver Jude, das ging ja schon daraus hervor, daß er ihm die Ochsen so billig gelassen hatte. Ach — unser Christian bedachte nicht, daß, wenn man ein unvernünftiges Thier fangen wolle, man die Schlinge oder Falle gar behutsam und vorsichtig stellen müsse, um wie viel vorsichtiger man sein müsse, um einen Menschen zu fangen der doch von unserem Herrgott seine gesunden fünf Sinne erhalten habe. — (Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— **Aus Westfalen,** 17. Juni. Aus allen Theilen der Provinz laufen Meldungen von der verheerenden Wirkung des Frostes in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag ein. Besonders haben überall Kartoffel und Buchweizen gelitten. Auch Gurken und Bohnen sind arg mitgenommen. Dem Roggen, der die Blüthezeit hinter sich hat, hat der Frost wenig geschadet.

—* In **Altena** tagte die zweite Hauptversammlung des Sauerländischen Gebirgsvereins. Der Verein zählt 80 Abtheilungen mit 4500 Mitgliedern. Es wurde die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift unter dem Titel „Der sauerländische Gebirgsbote" beschlossen.

— Die in **Soest** bestehende Molkerei verarbeitet seit Kurzem täglich die ansehnliche Milchmenge von über 10 000 Liter, welche in der unglaublich kurzen Zeit von 3½ Stunden entrahmt werden, so daß die letzten Wagen mit der entrahmten, sogenannten Magermilch kurz vor 10 Uhr Morgens den Heimweg antreten können. An Butter werden täglich über 700 Pfund gewonnen, welche einen geregelten leichten Absatz bis weit über die Grenzen des Kreises finden.

— **Bochum,** 17. Juni. (Evangelischer Bund.) An Stelle des verstorbenen Vorsitzenden des evangelischen Bundes, Hauptverein Westfalen, Pastor Lic. theol Sopp in Bochum, ist Pastor Thümmel in Altena gewählt worden. Schriftführer bleibt Pastor Landgrebe-Langendreer, Kassirer Hch. Osthaus in Wedigenstein bei Minden. Die Generalversammlung wird am 30. August in Siegen abgehalten werden.

—* Der durch die Schienenflickereigeschichte so bekannt gewordene Redacteur Fußangel entpuppt sich nach gerichtlichen Verhandlungen als ein rechter Krakehler und gemeinschädlicher Verleumder. Seine gegen den Director Baare ausgestreuten Verdächtigungen stellen sich als von niedrigster Schmähsucht dictierte Uebertreibungen und Fälschungen heraus. In einer, zu Bochum abgehaltenen Versammlung des „Vereins evangelischer Arbeiter" wurde in entschiedenster Weise dem Abscheu über das Treiben dieses „Arbeiter- und Volksfreundes" Ausdruck verliehen.

—* Die Rhein- und Seeschifffahrt-Gesellschaft in Köln hat einen gelungenen Versuch gemacht, ihre Fahrten bis Straßburg auszudehnen. Mit ungeheurem Jubel wurde in Straßburg der erste Schraubendampfer begrüßt, dessen Ankunft hoffentlich den Anfang eines regen und regelmäßigen Schiffverkehrs auf dem Oberrhein bedeutet.

—* Die Kölner katholische Klerisei beschwert sich darüber, daß Soldaten beim Begegnen der Frohnleichnahmsprozession die Feldmütze aufbehalten und sogar so ruchlos gewesen seien, die Hände in den Taschen der Drillichhose dem geistlichen Schauspiel zuzuschauen. — Die Militärbehörde wird sicherlich den anmaßenden Herrn den Gefallen thun und den Soldaten eine besondere Instruction in betreff ihres Betragens Prozessionen gegenüber beibringen, dazu ein militärisches Niederfallen auf die Knie einüben.

— **Ueber vorzügliche Ernteaussichten** wird aus allen Gauen des Landes berichtet; auch die amerikanischen Berichte lauten günstig. An der Berliner Börse fiel am Sonnabend der Preis für Weizen gegen den Tag vorher um 2 Mark und Roggen um 1 Mark. Wenn diese schönen Hoffnungen in Erfüllung gingen, hätten wir nach der alten Redensart: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt" auch einen geschäftlichen Aufschwung zu erwarten. Auch die Futteraussichten sind gute.

— **Przibram,** 18. Juni. Durch die Strafuntersuchung, die heute abgeschlossen werden dürfte, ist zweifellos sichergestellt, daß der Bergmann Kriz durch beispiellose Unvorsichtigkeit die Brandkatastrophe verursacht hat und der Brand bereits Ausdehnung gewonnen hatte, bevor Kriz und die mitverhafteten Bavelka, Mosek und Kadlec ausfuhren. Der Staatsanwalt entwirft sofort die Anklageschrift. Für die Hauptverhandlung wird ein Modell des Brandortes angefertigt.

Verschiedenes.

Haiger, 16. Juni. (Landwirthschaftliches Fest.) Zu dem am 25. Juli hier abzuhaltenden Fest des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirthe des 2. Bezirks, verbunden mit Preismarkt, Prämiirung, Verloosung, Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe, ferner Kram- und Viehmarkt ist nunmehr seitens des Herrn Oberpräsidenten die Genehmigung eingetroffen. Zur würdigen Gestaltung dieses Festes ist bereits ein Comitee in voller Thätigkeit. Wie auch seither wird die Verloosung sowohl lebendes Vieh der besten Rassen, als auch landwirthschaftliche Maschinen neuester Construction, sowie eine Menge nützlicher Gegenstände, für den landwirthschaftlichen Gebrauch geeignet, den glücklichen Gewinnern darbringen. Für den musikalischen Theil des Festes wird eine leistungsfähige Kapelle gewonnen werden; wir können schon jetzt, sofern die Witterung günstig, den Besuchern des Festes einen genußreichen Tag in Aussicht stellen.

Münster, 20. Juni. Ein lehrreicher Pferdeprozeß gelangte vor einiger Zeit bei dem Landgericht zu Aurich in der Berufungsinstanz zur Entscheidung. Es handelte sich um die Klage eines Pferdehändlers gegen einen Landwirth um Zurücknahme eines von demselben gekauften Pferdes und Erstattung des Kaufpreises, weil das Füllen mit einem Fehler behaftet war, welcher nach dem Gesetze den Verkäufer zur Rücknahme verpflichtet. Da der klagende Pferdehändler aber nach Empfang des Pferdes dessen Schweif gestutzt hatte, wie das bei Luxuspferden wohl zu geschehen pflegt, so verweigerte der Landwirth auf Grund dieses Umstandes die Zurücknahme des Pferdes, indem er behauptete, daß dadurch eine wesentliche Veränderung und Werthverminderung desselben herbeigeführt sei. Der erste Richter sowohl, als auch später die Berufsinstanz, traten nach Vernehmung Sachverständiger dieser Ansicht bei und wiesen den Pferdehändler mit seiner Klage ab. — Hiernach darf als festgestellt angenommen werden, daß das Stutzen des Schweifes des Pferdes eine wesentliche Veränderung und Werthverminderung desselben herbeiführt.

— Daß das Unterbieten immer eine bedenkliche Sache ist und sehr unangenehme Folgen haben kann, mußte ein Leipziger Glasermeister erfahren. Er hatte die Glaserarbeiten an einer Volksschule für 13 500 Mark übernommen, obwohl sie von Sachverständigen auf 19 000 Mk. veranschlagt worden waren. Nach Vollendung der Arbeiten wurde dem Meister jedoch klar, das er mindestens 3000 Mark dabei eingebüßt hatte. Er bat deshalb die städtischen Kollegien um eine Nachbewilligung von 2000 Mark. Die Stadtverordneten lehnten jedoch jede Vergütung ab, da einer solchen Preisunterbietung gegenüber ein Exempel statuirt werden müsse.

— In dem letzten deutsch-französischen Kriege lag ein preußischer Offizier an einem Biwakfeuer, als ein der baierischen Armee angehöriger Offizier herantrat, um sich seine Tabakspfeife anzuzünden. Die besonders häßlichen Gesichtszüge des Herzugetretenen fielen dem Ersteren derart auf, daß er Jenen aufmerksam betrachtete. Der Häßliche bemerkte dies und sagte: „Der Herr Kamrad schaun mich wohl so an, weil i gar so garstig bin?" — „Ja," entgegnete der Andere, „ich muß gestehen, Herr Kamrad, ein dem Ihrigen ähnliches Gesicht sah ich noch nie." — „Ja, schauen's, Herr Kamrad, das will i Ihna auch soge, wovon i so garstig bin. Bis in mein siebentes Johr bin i das schönste Bübl gewesen, aber do bin i vertauscht worden und seit der Zeit bin i nun so garstig."

Gemeinnütziges und Landwirthschaftliches.

Gartenbau.

Der Kürbis.

Der neulich eingetretene Nachtfrost hat vielerorts die Hoffnungen auf baldigen Gurkensalat, das so leidenschaftlich geliebte Leibgericht vieler Männer zerstört. Jedoch nicht nur der Mann betrachtet wehmuthsvoll die vom Frost verwüstete Gurkenpflanzung, auch der Hausfrau ist die Sache nicht einerlei, bilden doch Salz-, Pfeffer- und Senfgurken einen wesentlichen Bestandtheil der Wintervorräthe, und es ist sehr fraglich, ob eine jetzt gelegte, zweite Saat noch etwas einbringt.

Die Gurke ist eine sehr empfindliche Pflanze, die launisch einmal im Ueberflusse ihre Früchte spendet und das andere mal eigensinnig im Wachsthum zurückbleibt und fast nichts einbringt. Boden, Lage, Düngung, Witterung müssen zusammenwirken um eine gute Erndte zu zeitigen. Da die Aussichten auf eine genügende Erndte häufig und in einer Gegend mehr als in der anderen zweifelhaft erscheinen, wird man gut thun, als Retter aus einer etwaigen Gurkennoth auch den Kürbis anzubauen.

Man legt die Kürbiskerne am besten im Frühjahr in Töpfe und pflanzt erst dann aus, wenn keine Nachtfröste mehr zu erwarten sind. 2—3 Pflanzen genügen um durch ihre Früchte den Bedarf einer größeren Haushaltung zu decken. Im Wittgensteiner, wo ein später Nachtfrost oft wie ein Dieb in der Nacht noch einfällt, wird man gut thun, die Pflanzstellen an einer geschützten Stelle anzulegen und einige weite Blumentöpfe zum Decken an zweifelhaften Abenden bereit zu stellen. Die Pflanzstelle muß vorher zurecht gemacht werden. Man wirft ein, zwei Spaten tiefes Loch aus, füllt es mit kräftigem, gut verottetem Dünger und häuft die Erde hügelförmig darüber. Später giebt man den Pflanzen bei nassem Wetter hin und wieder einen Jauchegruß. Haben die Pflanzen vier Nebenranken getrieben so bricht man die Spitze der Hauptranke aus, nach dem Fruchtansatz auch die der Nebenranke, denn ein Kürbis darf nur wenige Früchte hervorbringen. Zieht man die Ranken nicht an einem Spalier in die Höhe, so bedeckt man um Feuchtigkeit den Früchten fern zu halten, den Boden mit Reisig, dem größer werdenden Kürbis schiebt man auch ein Brettchen oder Schieferplättchen unter. Hängend müssen die Früchte unterstützt werden. Unter den verschiedenen Arten der Speisekürbisse habe ich den Riesen-Melonenkürbis, der bei guter Düngung bis 100 Pfd. schwer wird, als den feinsten für sofortiges Kochen und Verspeisen gefunden. Dagegen eignete sich der Angurienkürbis seines gurkenartigen Geschmackes wegen sehr zum Einmachen, ließ sich überhaupt wie die Gurke behandeln Letzterer Kürbiß bildet außerdem eine Hecken- und Laubenbekleidung, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Von dem Hintergrunde der breiten, dunklen Blätter heben sich die kopfgroßen, gestreiften Früchte prächtig ab.

Rusticus.

Denkwürdiges.

Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuthes mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heut' wie aus einem Munde: Die Juden sind unser Unglück!

Heinr. v. Treitschke.

* * *

Toleranz ist eine schöne Sache, aber es giebt eine Grenze, wo sie zur Feigheit wird; der entfesselten Bestialität gegenüber muß auch die Humanität aufhören und die Nothwehr tritt in ihr Recht. Wer von uns Deutschen verlangt, daß wir uns im Namen der Toleranz und Humanität ausplündern, unsere Ideale besudeln und unser Lebensmark vergiften lassen sollen, der kann mit gleicher Logik auch fordern, daß wir die Trichine als Hausthier züchten, oder Reblaus und Kartoffelkäfer unter die Obhut des Thierschutzvereins stellen.

Liebermann von Sonnenberg.

* * *

Gleichberechtigung ist sehr schön, aber nur unter gleichgearteten Wesen. Für eine Gleichberechtigung mit Dahomay-Negern und Orang-Utangs würden wir uns bedanken.

W. Marr.

Grasverkäufe.

Die diesjährige Heugrasnutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen soll öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Wiesen der Domaine **Saßmannshausen** am **Mittwoch den 29. Juni cr.** Morgens 9 Uhr im Erbach anfangend;
2. auf der **Herrnwiese** am **Donnerstag, den 30. Juni c.** Morgens 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammers anfangend;
3. auf den Wiesen zu **Ditzrod** am **Freitag, den 1. Juli c.** Morgens 9 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Hülshof** am **Montag, den 4. Juli c.** Morgens 9 Uhr bei der Struth anfangend;
5. auf der **Breitewiese** bei **der Richsteiner Mühle** an **demselben Tage** (**4. Juli**) Nachmittags 4 Uhr.
6. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Dienstag, den 5. Juli c.** Morgens 9 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend;
7. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** am **Donnerstag, den 7. Juli c.** Morgens 9 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
8. auf der **Weiherwiese** bei **Erndtebrück** an **demselben Tage** (**7. Juli c.**) Mittags 12 Uhr.

Wittgenstein, den 14. Juni 1892.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Holzverkauf

im Revier **Erndtebrück**.

Freitag den 1. Juli dieses Jahres

kommen an Ort und Stelle zur Versteigerung:

1. am Distrikt **Langegrund** Morgens 8½ Uhr
   44,20 rm Buchenschaftholz I Kl.
2. am Distrikt **Steinigekopf** bei **Sohl** Morgens 10½ Uhr
   99,60 rm Buchenschaftholz II Kl.
   62 Haufen Buchenstamm- und Astreisig.

Wittgenstein, den 24. Juni 1892.

Der Fürstliche Forstmeister.

Mittwoch den 29. Juni c., Nachmittags 5 Uhr

soll die diesjährige **Heugrasnutzung** auf den zur Emmaburg gehörigen Wiesen auf der Banse und auf'm Mühlfeld öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Zusammenkunft auf der Banse.

Wittgenstein, den 23. Juni 1892.

Thielicke.

Oeffentliche Submission.

Die Herstellung einer **neuen fahrbaren Brücke mit eisernem Oberbau über die Lahn vor dem Kalterbach bei Feudingen** und zwar:

1. Erdarbeiten, veranschlagt zu	99,00	Mk.
2. Maurerarbeiten „ „	401,00	„
3. Eisenarbeiten „ „	575,40	„

soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift „Submission auf Herstellung der Brücke vor dem Kalterbach bei Feudingen" sind bis zum

3. Juli, Mittags 12 Uhr

an den Herrn Gemeindevorsteher Rothenpieler in Feudingen einzureichen, woselbst Kostenanschlag und Bedingungen offen liegen.

Die Eröffnung der eingegangenen Offerten findet **am 4. Juli, Mittags 12 Uhr,** in der Amtsstube des Herrn Rendanten Weber in Feudingen statt.

Erndtebrück, den 18. Juni 1892.

Der Amtmann Schmidt.

Verding.

Die Neuanfertigung von Subsellien für die Schule zu Niederlaasphe, veranschlagt zu 321 M. 40 Pf., soll am

Mittwoch, den 29. Juni cr., Nachm. 4 Uhr

in der Wirthschaft der Wittwe Heinrich Achenbach zu Niederlaasphe öffentlich vergeben werden. Kostenanschlag, Zeichnung und Bedingungen liegen im Amtsbureau hierselbst offen.

Banse, den 20. Juni 1892.

Der Ehrenamtmann
Frank.

Kriegerverein Laasphe.

Die ordentliche Generalversammlung soll

Sonntag den 3. Juli Nachmittags 4 Uhr

bei Herrn Gastwirth Franz Fischer, Fasanerie abgehalten werden.

Tagesordnung:

1) Rechnungslage pro 1891/92.
2) Decharchirung der Rechnung.
3) Wahl von 3 ausscheidenden Vorstands-Mitgliedern.
4) Festsetzung des Kriegerfestes.
5) Aufnahme neuer Mitglieder.
6) Entgegenahme von Anträgen.

Um recht zahlreiche Betheiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich in meinem elterlichen Hause in der Vorderstraße als

Bäcker

niedergelassen habe. Indem ich gute und reelle Bedienung zusichere, bitte um geneigten Zuspruch.

Laasphe. **August Fischer,**
Bäcker.

Der Feudinger Krieger-Verein

feiert

Sonntag den 3. Juli

sein diesjähriges

Erinnerungsfest

in herkömmlicher Weise.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Der hiesige **Schützenverein** feiert am

Sonntag den 3. u. Montag den 4. Juli

sein **25jähriges**

Stiftungsfest

und werden alle Freunde der Geselligkeit hiermit zur Theilnahme an dem Feste freundlichst eingeladen.

Erndtebrück, 25. Juni 1892.

Der Vorstand des Schützenvereins.

Gesangfest zu Niederlaasphe.

Sonntag den 3. Juli

feiert der **Gesangverein zu Niederlaasphe** sein diesjähriges **Sänger-Fest.**

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Niederlaasphe. **Der Vorstand.**

Zu Ehren des nach Dülmen versetzten, am 29. d. Mts. von hier scheidenden Herrn Gerichtssekretärs **Hollmann** findet

am 28. d. Mts. Abends 7½ Uhr

in der Schäfer'schen Wirthschaft ein

Abschiedsessen

statt.

Alle Freunde und Bekannte des Scheidenden, welche daran Theil nehmen wollen, werden gebeten, dies bis Sonntag den 26. d. M. bei den Herren Sekretär Däumig oder Gastwirth Schäfer anzuzeigen.

Der Preis des Gedecks beträgt 1,20 M.

Laasphe, den 22. Juni 1892.

Gottschalk. Bosch. Däumig.

Unterzeichneter empfiehlt **Sensen** und **Sicheln**, jedes Stück mit Garantie, **Sensenbäume, Wetzsteine, Heurechen** (auch kleine für Kinder) sowie **Heu- und Düngergabeln** zu äußerst **billigen Preisen.**

Fr. Schröder jun.

Die Erneuerung resp. Zahlung der I. Cl. 187. Preuß. Lotterie muß bis spätestens am **25. Juni** erfolgt sein.

W. Jung.

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten

Blechwaaren,

sowie **Gießkannen** aller Art, **emaillirte, lackirte und verzinnte Haus- und Küchengeräthschaften, alle Sorten Holzwaaren.**

W. Schuppert,
Klempner.

Empfehle die neuesten Muster in

Tapeten u. Borden.

Tapeten à Stück von 10 Pf. an bis zu den feinsten.

Wilh. Saßmannshaus.

NB. **Tapezierarbeiten** werden gut und billigst ausgeführt.

Die schnellste Linderung erhält man durch die **weltberühmten** **Kaiser's Brustcaramellen** mit 20% Malz- und Fichten-Extract, bei **Husten, Heiserkeit, Athemnoth, Brust-Katarrh, Krampf- und Keuch-Husten.**

Zu haben in der alleinigen Niederlage per Pak. à 25 Pf. bei

Ludwig Hoch.

Gras-Verkauf.

Am **Montag den 27. Juni, Nachmittags 4 Uhr** werde ich einige Theile Klee- und Wiesengras hinter meinem Hause öffentlich meistbietend an Ort und Stelle gegen gleich baare Zahlung verkaufen. Verkauf beginnt am Brück-Acker am Wege von Steinbach her.

Holzhausen, den 21. Juni 1892.

Louis Keller.

Unterzeichneter hat noch ca.

50 Ctr. Roggenstroh

(Handdrusch) zu verkaufen.

Lud. Hoch.

5 Mark.

Fünf Mark Belohnung sichere ich demjenigen zu, welcher mir den Verunreiniger meines Gartens hinter der Mauerstraße derart angiebt, daß ich denselben zur Anzeige und zur Bestrafung bringen kann.

Louis Pein.

Das gegen Herrn Lehrer Aumann Ausgesagte nehme ich als unbegründet hiermit öffentlich zurück.

Ehefrau Wilh. Schmidt,
Feudingen.

Große Auswahl der neuesten Muster von

Tapeten

und Borden

empfiehlt zu billigen Preisen.

Laasphe. **Wilh. Jung.**

Spazierstöcke

in modernen schönen Mustern per Stück von 40 Pf. an bis zu den feinsten empfiehlt

W. Jung.

Bekanntmachung.

Bauschutt darf bis auf Weiteres nur noch in der sogenannten „Hohl," dem alten Wege nach Schloß Wittgenstein, welcher höher gelegt werden soll, abgeladen werden. Die Anfahrenden sind verpflichtet, den Schutt sofort zu planiren.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Bekanntmachung.

In Sachen, betreffend Zwangsversteigerung der im Grundbuche von Benfe Band Ia Blatt 1 Artikel 19 auf den Namen des Tagelöhners Heinrich Stöcker II. zu Benfe (Stöckers-Haus) verheirathet und in Gütergemeinschaft lebend mit Elise Weygand eingetragenen Grundstücke hat der betreibende Gläubiger den Subhastationsantrag zurückgenommen und ist deshalb unter Aufhebung des unterm 13. ds. Mts. anberaumten Versteigerungstermins vom 5. September 1892 das Verfahren endgültig eingestellt.

Laasphe, 23. Juni 1892.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung wird am **Dienstag den 28. ds. Mts., Vormittags 10 Uhr** in Feudingen der Graswuchs einer in der Schlenke gelegenen ca. ein Morgen großen Wiese öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert. Zusammenkunft bei Wwe. Müller.

Laasphe, den 23. Juni 1892.

Wälker,
Gerichtsvollzieher.

Taschenfahrpläne

pro Juli—September vorrähig.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Turn-Verein Laasphe.

Sonnabend den 25. d. Mts., Abends 8½ Uhr ordentliche

Generalversammlung

im Vereinslokal bei Schäfer am Bahnhof.

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage.
3. Vorstandswahl.
4. Sonstige Vereins-Angelegenheiten.

Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Ortsgruppe Laasphe.

Samstag den 25. cr., Abends 8½ Uhr

Versammlung

im Vereinslocal bei Wirth Schäfer am Bahnhof. (Kegelhaus.)

Tagesordnung:

1. Entgegennahme von Bestellungen in Landesprodukten.
2. Besprechung über eingegangene Preis-Offerte.
3. Einlösung rückständiger Mitgliedskarten.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Aussicht für Israel.

Herr Oberbürgermeister Forckenbeck ist tot,
Drob hat Berlin jetzt große Not.
Wen wählen nun an seiner statt?
Die Frage große Sorg' jetzt macht!
Bewerber wohl in großer Zahl,
Erregt erst rechte, große Qual.
Nun ja, der Freisinn brauch sich nicht zu quälen,
Er kann ja einen Juden wählen,
Wie in Paris der Bürgermeister „Maire" heißt,
Kann nächstens in Berlin ein Bürgermeister „Maier"*) sein.

*) Unter den bevorzugten Bewerbern um die erledigte Oberbürgermeisterstelle soll sich wirklich auch ein Jude befinden. —nn.